

Römisches aus der nördlichen Wetterau.

Von Walther Bremer.

1. Römische Straße in Grüningen.

In der Hauptstraße von Grüningen wurde in vorigem Sommer beim Legen der Rohre für die Wasserleitung in einer Tiefe von 1 m eine Steinpackung angeschnitten, die vom Süden des Dorfes bis zur Kirche überall festgestellt werden konnte. Sie ist durchschnittlich 90 cm stark. Wie ein Arbeiter mir mitteilte, ist beim Ausheben des Kanals der seitliche Rand dieser Steinschicht deutlich erkennbar gewesen, der genau in der Richtung der heutigen Straße gelaufen sein soll. Es handelt sich danach um eine Straße, und zwar der Technik nach um eine römische. Dieser Zeitansatz wird auch noch durch eine andere Beobachtung bestätigt. Über der alten Straße liegt 80 cm hoch eine Schicht hellen Lehms, auf dem dann wieder das moderne Straßenpflaster aufliegt. Diese Lehmschicht, die keinerlei Kultureste enthielt, erklärt sich wohl daraus, daß die alte Straße in einem niedrigen Hohlweg die sanfte Höhe anstieg, und daß man diese Höhle dann später verschleift hat¹⁾. Das aber ist bereits vor dem 15. Jahrhundert geschehen, denn die mittelalterliche Stadtmauer, die ja an der ganzen Westseite des Ortes dank dem Eingreifen der Denkmalpflege noch wohl erhalten aufrecht steht, geht über diese Straße hinweg. Ihre Fundamente liegen hier unter dem modernen Straßenkörper und stehen in der Lehmauffschüttung. Die Einebnung der Straße liegt also dem Mauerbau voraus. Dieser fällt nun, wie Herr Dr. Ebel mir freundlichst mitteilt, zwischen 1359, wo Grüningen noch als villa, als Dorf erscheint und 1470, wo Arnsh. Urk. B. 1198 ein „burger zu Gruningen“ genannt wird, der Ort also bereits Stadt ist. Dieser Termin falle vermutlich nach dem Übergang an Solms (1418). Danach kann über die Zeitstellung der massiven Straße kein Zweifel mehr sein.

¹⁾ Vgl. Kofler, Kastell Arnshburg, Obergerman.-Rätische Limes 16 S. 16. Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins. XXI.

Nördlich von der Kirche, wo die heutige Straße ihre Richtung ändert, ist die römische Straße nicht mehr beobachtet worden. Ihre Richtung muß also der der jetzigen Hauptstraße vom Südausgang des Dorfes bis zur Kirche entsprechen. Verfolgt man diese Richtung weiter nach Nordosten, so führt die Straße hart am Hainhaus vorbei, dem römischen Gebäude, das der oberhessische Geschichtsverein in den 70er Jahren ausgegraben hat¹⁾. Die Orientierung dieses Gebäudes weicht nach dem alten Plane (a. D. S. 17) nur um Weniges von der Richtung unserer römischen Straße ab, nur so wenig, daß man einen Fehler jener Aufnahme annehmen möchte. Das Hainhaus liegt innerhalb des stumpf ausspringenden, nördlichsten Winkels des Pfahlgrabens am unteren Hange des Ziegenbergs dort, wo der Limes an seiner niedrigsten Stelle, dem geographisch gegebenen Eingangstor, über die Polwiesen hinweggeht. Man überschaut von ihm aus vollständig das weit offene Tal. Schon diese Lage spricht gegen die Annahme, das Hainhaus sei ein bürgerlicher Gutshof. Durch seine Lage am Ausgang der Straße, die wir in Grüningen feststellen konnten, aus dem Limes erhält es besondere Bedeutung. Gegen eine Villa spricht nun auch der ganze Plan²⁾ mit dem charakteristischen Vorbau und Eingang an der Westseite. Aber genau so findet sich dieser wieder bei frühen Kastellbädern, so bei Seckmauern [D. R. L. 46 B. Taf. II, 30], Würzburg [a. D. 49, Taf. II, 1], Dehringen [a. D. 42, Taf. II, 2], Jagsthausen [a. D. 41, Taf. III, 22]³⁾ u. v. a.

Kurz, schwerwiegende Gründe scheinen mir für die Möglichkeit zu sprechen, in dem Hainhaus das Badegebäude eines Erdkastells zu erblicken, welches letzteres die von Wolff nachgewiesene vorrömische Straße zu decken hatte⁴⁾. Eine vorsichtige Bodenuntersuchung der Umgegend des Hainhauses, die dringend wünschenswert wäre, wird darüber Auskunft geben.

¹⁾ Vgl. Deichert, I. Jahresbericht des oberh. Vereins für Lokalgeschichte (1879) S. 15 ff.

²⁾ Schumacher freilich, der mich zuerst auf den Grundriß aufmerksam machte, neigt jetzt eher dieser Anschauung zu.

³⁾ Vgl. auch die Bäder von Husingen Bonner Jahrbücher 79 (1885) Taf. II; Westd. Zeitschr. IX (1890) Taf. 11, auch Pfrekchener, Die Grundrißentwicklung der röm. Thermen Taf. IX, 5; von Mariensfels, Nass. Annalen XVII (1882) Taf. VII, 1, vollständiger Westd. Zeitschr. a. D. u. a.

⁴⁾ Alt-Frankfurt II (1910) S. 37 ff., vgl. Röm.-germ. Korrespondenzbl. VI (1913) S. 56 f.

2. Römisches Landhaus südlich von Eberstadt.

Im vorigen Hefte dieser Mitteilungen (S. 68) habe ich erwähnt, daß in der Gewann „im Dorngarten“ südlich vom Dorfe Eberstadt der Sage nach in alten Zeiten ein verwunschen Schloß gestanden haben soll, und daß durch den Pflug dort tatsächlich regelmäßig Mauern angerissen werden; weil aber die Mauern so dicht unter der Oberfläche liegen, daß sie dem Ackerbau hinderlich sind, so sind die Steine schon wagenweise fortgefahren worden. Nun brachte die Feldbereinigung eine Neuvergebung der Äcker mit sich, und so rückte die Gefahr nahe, der neue Besitzer würde die hinderlichen Steine vollends beseitigen. Darum habe ich vom 19. bis zum 30. August dieses Jahres die Anlage, in der ich einen römischen Gutshof vermutete, einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Die Mittel zu der Ausgrabung hat die Römisch-germanische Kommission des Kaiserlichen archäologischen Instituts bereitwilligst zur Verfügung gestellt, wofür ihr auch an dieser Stelle herzlichster Dank gesagt sei.

Die Villa liegt westlich der Straße Eberstadt-Münzenberg am Südhange einer flachen, in das quellenreiche Wiesental vorspringenden Bodenschwelle, 275 m südlich vom Schnittpunkt des genannten Weges mit der a. D. erwähnten römischen Straße, die die Kastele Arnsburg und Bugbach mit einander verbindet (vgl. den Plan Taf. I).

Die schöne Lage zwischen dem fruchtbaren Ackerland und dem Wiesengrunde hatte schon vorher, in der Spätlatènezeit, eine germanische Siedlung hervorgerufen, deren Spuren sich bei der Ausgrabung fanden. Eine Grube aus dieser Zeit, die bei einer Breite von 2 m 1,20 m unter die heutige Oberfläche hinabreichte, wurde bei A unter der römischen Mauer angeschnitten. Sie enthielt außer einigen Knochen wenige Scherben, die jener Epoche angehören. Eine andere Kulturschicht aus derselben Periode wurde südlich vom Hause in einer Tiefe von 1 m angeschnitten, die bis 40 cm mächtig war, und einen Umfang von 2,50 m hatte. Die Schicht liegt hart über dem Grundwasserspiegel. Sie war mit einer hellen Lehmauffschüttung bedeckt, über der sich dann die römische Anlage erhob. Von ihrem Inhalt seien hervorgehoben: Bruchstück eines 1,7 cm breiten, kobaltblauen Glasarmbandes, dessen ursprünglicher Durchmesser etwa 9 cm betragen hat. Einfacher Knochenpfriem, 9 cm lang. Schwarzer Spinnwirtel der Form Quilling, Nauheimer Funde Nr. 160 Taf. XIII (entsprechend von Plaidt a. d. Rette: Bonner Jahrbücher 122 (1913) Taf. 37, 19). Die eine Seite ist rund, die andere etwas

konkav. Vor allem fand sich eine größere Anzahl von Scherben. Die groben Scherben sind außen meist absichtlich mit Tonschlid geraut. Das gut geglättete schwarze Geschirr zeigt gewöhnlich das charakteristische eingezogene Randprofil der Spätlatène-Gefäße. Ein Randstück zeigt eine Durchbohrung, wie sie auch bei dem Spätlatène-Topf von Oberhörgeren (Mitteilungen d. oberh. Geschver. XIX (1911) S. 252 als bronzezeitlich erwähnt) zur Befestigung des Deckels vorgenommen ist. Daneben kommt auch einmal das geschwungene Profil vor, wie es neben jenem älteren im germanischen Friedhof 2./3. Jahrhundert n. Chr. in der Sandgrube an der Röddgener Straße im Gießener Stadtwald begegnet¹⁾. Danach scheint unsere germanische Siedlung zwischen die des Rodbergs²⁾, die nach Schumacher³⁾ schon zu Drusus Zeiten endet, und das Dorf des Gießener Stadtwaldes zu fallen, also ins 1. Jahrh. nach Chr. zu gehören. Dann wäre der römische Bauernhof, der später darüber angelegt wurde, die direkte Fortsetzung jener germanischen Anlage.

Die Reste der römischen Gebäude, die, wie man aus dem Flurnamen schließen kann, noch lange als Ruinen über der Erde sichtbar waren, sind außerordentlich zerstört. Nur noch eine letzte Rollschicht von Steinen der Hauptmauern konnte gefunden werden, deren Unterscheidung von den die ganze Ackerkrume durchsetzenden Steinen nicht immer leicht war. Das Hauptgebäude war ein Rechteck von 11,80 × 25 m, dessen Außenmauer auf dem gewachsenen, geebneten Boden, der 40 cm unter der heutigen Oberfläche liegt, aufsteht und in der Rollschicht 1,10 m breit war. Die Westmauer war am meisten zerstört. Daß die Außenmauer in ihren oberen Teilen aus Fachwerk bestand, beweisen die unzähligen Nägel, die sich in den Steinresten fanden. Ziegelbruchstücke sind sehr selten, Dachschiefer dagegen fand sich bisweilen. Die Orientierung des Gebäudes ist NW—SO. Der Eingang des Hauses scheint an der südlichen Langseite gesichert zu sein. Für seine Inneneinteilung dagegen versagte der Befund fast ganz. In der östlichen Hälfte waren zwei auf einander zustrebende Mauerreste erhalten, die aller Wahrscheinlichkeit nach zusammengehört haben und einen 6 m breiten Raum abtrennen. Im größeren Westteile ist eine der nördlichen

¹⁾ z. B. Fundbericht 1899/1901, Ergänzungsheft zu Mitt. oberh. Geschichtsver. X (1902) Taf. XV, 9; Taf. XVI, 3.

²⁾ Kramer im genannten Fundbericht S. 87* ff.

³⁾ Mainzer Zeitschrift VII (1912) S. 73.

Hauptmauer parallel laufende, 1,70 m von ihr entfernte Mauer noch zu erkennen, die vielleicht, wie es sonst immer bei diesem Willentypus der Fall ist, einen Gang abtrennte. Da aber der Anfaß an der Westmauer nicht genau diesem Mauerzug entspricht, sondern um fast 40 cm von ihm abweicht, läßt sich dessen Zugehörigkeit nicht mit Sicherheit annehmen. Wo diese Mauer gerade dem Eingang gegenüber abbricht, befindet sich zwischen ihr und der Außenmauer ein Pfostenloch von 40 cm Durchmesser. In dem ganzen Gange fanden sich direkt an der Außenmauer in gleichen Abständen von einander (rund 3 m) kleine Pfostenlöcher von 20 cm Durchmesser, die eine Galerie oder ähnliches getragen haben werden. Wo der östlichste dieser Pfosten gesteckt haben mußte, fand sich kein eigentliches Pfostenloch, sondern eine größere Vertiefung. Der nächste Pfeiler saß am Rande der oben erwähnten Latènegrube, deren weichere Füllung keinen genügenden Halt bot. Man hat deshalb einen großen, flach gehauenen Stein als Unterlage gewählt.

Gerade in der Mitte des großen Raumes war ein viereckiger Keller eingetieft, 3,50×2,25 m im Umfang und 1,10 m in die alte Bodenoberfläche eingeschnitten. Er hat scharf senkrechte Wände und einen ebenen Boden. Von seiner ehemaligen Holzverschalung waren keine Spuren mehr vorhanden. In der Mitte der Südseite führte eine in dem gewachsenen Lehm ausgesparte Treppe von 1 m Breite hinab, deren 3 untere 0,25 m breite Stufen deutlich erkennbar waren, während die vierte Stufe, die oberste, nur zur Hälfte in den Keller vorgestanden, zur Hälfte außerhalb gelegen haben wird. Hier am Eingang war die Grenze infolge des Austretens nicht mehr klar zu erkennen. Im unteren Teile war der Keller mit rotem Brandschutt, im oberen, namentlich im östlichen Teile, mit Mauer- schutt und Mauersteinen angefüllt. Am Boden fanden sich ein Sigillataschälchen und eine Knochennadel.

Weiteres war für den Grundriß und die Inneneinteilung der Villa bei der Ausgrabung nicht festzustellen, wenn man von der Erwägung absieht, daß die Entfernung der Westseite des Kellers von der Außenmauer der der Quermauer des östlichen Teiles von der östlichen Außenmauer entspricht, daß also auch wohl im Westen eine jener entsprechende Mauer vorhanden gewesen ist.

Unsere Villa gehört jenem einfachen Typus an, den Krüger in dem Jahresbericht der Gesellschaft für nützl. Forschungen zu Trier 1900/5 S. 31 ff. besprochen hat. Am nächsten neben der dort besprochenen und Abb. 1 abgebildeten Villa von Schleidweiler kommt

unserem Grundriß das Haus von Bachenau¹⁾, das auch in seiner Größe nicht allzu sehr von unserem Gebäude abweicht²⁾. Dann würde unser Keller dem Raume 2 entsprechen, und der viereckige Raum, der durch dessen Ostseite, die südliche Außenmauer und die beiden im Innern festgestellten Mauerzüge begrenzt wird, würde, wie dort, den Hof darstellen, an den sich nach W., wo reichere Funde gemacht wurden, die Wohnräume, und nach O. die Stallungen angeschlossen. Im Hofe fanden sich in der römischen Kulturschicht zerstreut, besonders aber in der Mitte zwischen dem Haupteingang und der Quermauer, die den Gang abschließt, Knochen, die zu einem menschlichen Skelett gehören. Daß sie von einer späteren Bestattung stammen, erscheint kaum wahrscheinlich, und so muß man sie der römischen Epoche zuweisen.

Etwa 1 m südlich vom Hause war eine kreisrunde Zisterne angelegt von 3,20 m Durchmesser, in der schon in einer Tiefe von 1,20 m unter der alten Oberfläche das Wasser zutage trat. Der Brunnen war zugeschüttet und dazu namentlich große Steine benutzt, die nach ihren Mörtelresten ursprünglich zu einer Mauer gehört haben. Von den Gebäuden außerhalb des Haupthauses ist infolge der starken Zerstörung fast nichts mehr nachzuweisen gewesen, trotzdem durch 30—50 m lange Gräben und teilweise vollständiges Abdecken die Umgegend auf das Genaueste untersucht wurde. Westlich vom Hause wurden Mauerreste, die in ihrer Richtung etwas divergieren, festgestellt, die vielleicht zur Umfassungsmauer gehört haben. Südlich vom großen Gebäude fand sich, gleichfalls direkt unter der heutigen Ackeroberfläche (20 cm) eine Art Pflaster von etwa 5×5 m Größe, das aus großen und kleinen Steinen und zementharten Mörtelplatten, alles wirr durcheinander, bestand. In derselben Schicht dann Scherben, einige Knochen, Nägel und anderes. Das Pflaster liegt über fundleerem, aufgefülltem Boden, der kaum von dem gewachsenen Lehm zu unterscheiden ist. Dieser beginnt erst in durchschnittlich 105 cm Tiefe. Ein viereckiger Raum von 1,60 m Durchmesser reicht noch 40 cm tiefer. Einige etwas höher, hart über dem Grundwasserspiegel liegende horizontale Mörtelplatten zeigten vielleicht noch den ursprünglichen Boden dieser viereckigen Vertiefung an. Sollte es sich bei der ganzen Anlage

¹⁾ Schumacher, Westd. Ztschr. XV, 1896, S. 13 ff., Taf. I, Fig. 4.

²⁾ Über diesen einfachen Willentypus vergleiche jetzt auch Kropatschek VI. Ber. d. röm.-germ. Kommission (1910/11) S. 58 f.

um die Reste eines Badegebäudes handeln? Die Aufschüttung war durch die in dieser Tiefe liegende Latëneaniedlung bedingt. Ob der kleine Raum westlich davon noch dazu gehört, kann nicht gesagt werden. Er war von einer dünnen Mauer umgeben, und seine schwarze, holzholereiche Kulturschicht barg neben vielen Scherben, Knochen, Nägeln, auch einen Riegel, ein Scherenfragment u. a. Noch weniger Klärung konnten wir über die Anlagen östlich vom Hause erlangen. Es waren noch große Flächen Pflaster aus kleineren Steinen (vom Hofe oder einer Straße?) vor der Zerstörung bewahrt worden, und eine große bis 105 cm tiefe Abfallgrube unregelmäßigen Umfangs wurde freigelegt, in deren Mitte wieder ein unerklärlicher kleiner Mauerfloß steckte.

Fundstücke aus der Villa:

Bronze. Außer einem verschlackten Stück aus dem Keller fand sich nur ein buckelförmiges Beschlag aus Bronzeblech, Dm. 3,4 cm. In der Mitte 6 mm große quadratische Durchbohrung, innen Holzreste. Es diente jedenfalls als Unterlage bei der Befestigung eines der bekannten Ziernägel. Ähnliches Stück von Cannstatt, D. R. L. 59, Taf. VIII, 26.

Blei. Spinnwirtel von dreieckigem Querschnitt, H. = 1,5, Br. = 3,5 cm. Die Durchbohrung ist oben 3, unten 6 mm dick.

Eisen. Schlüssel der Form Jakobi, Saalburg, Taf. XXXXIV, 10, Länge 9,5 cm; F. D. Abfallgrube.

Schloßriegel wie Jakobi a. D. S. 473 Nr. 37 ff., Taf. XXXXV, 1 ff. Länge 6 cm.

Riegel wie Saalburgjahrbuch 1910 Taf. VI, 18.

Pinzette, 6,5 cm lang, am Rücken 1,6 cm breit.

Kette aus 6 Gliedern in Form einer 8; Länge 25 cm; vgl. Jakobi, Saalburg Taf. XXXXI, 16; Saalburgjahrbuch 1910 Taf. VII, 13, 14; Heddernheimer Mitteilungen IV, 1907, Taf. VIII; Barthel, Zugmantel, D. R. L. 8 Taf. XV, 49, 57 u. v. a.

Bruchstück eines Hufeisens der ganz breiten, an den Enden spitz zulaufenden Form.

Bruchstück einer Sense mit starkem seitlichem Grat. Dgl. von einer Schere (Schneidenbreite 4,5 cm) und ein Stück einer kleineren.

Eisenreifen und Bruchstücke von solchen aus dem westlichen Teile des Hauses wie Jakobi, Saalburg Taf. XXXXII, 12; s. Barthel, Zugmantel, D. R. L. 8 S. 100 zu Taf. XV, 71.

Unsere Stücke haben außen Holzreste, sind also sicher Deuchelringe von hölzernen Wasserleitungsrohren und kein Wagenbeschlag.

Halbrundes, henkelförmiges Stück mit einer Öse an jeder Seite, Dm. 20 cm, das jedenfalls beim Wagen zum Halten des Wagenbaumes diente. Vgl. Saalburgjahrbuch 1911 Taf. X, 18 (vom Zugmantel).

Pilumspitze, viereckig, 3 cm lang, 1,3 cm dick; der abgebrochene Eisenschaft daran ist noch 4,5 cm lang.

Lanzenspitze, lorbeerblattförmig, 10 cm lang. Der schwache Mittelgrat der Spitze ist durch Eindämmung je einer Hälfte erzeugt. In der Lülle Loch zur Befestigung am Schaft.

Münze. Denar des Septimius Severus von 194; Cohen 232. U. Kopf n. R., Lorbeerkranz. IMP·CAE·L·SEP·SEV·PERT·AVG·COS·II. Rv. Tropäion, unten links Helm, Lanze; rechts 2 Lanzen, 2 Beinschienen.

Stein. Verschiedene Schleif- und Wehsteine von rechteckigem und rundem Profil. Aus der Abfallgrube stammt auch ein Bruchstück eines neolithischen Schuhleistenfeils. Steinbeile finden sich so häufig in römischen Niederlassungen, daß man annehmen muß, sie seien bereits damals zu amulettähnlicher Verwendung gesammelt, wie sie im Mittelalter bis auf unsere Zeit als Donnerkeile, die den Blitz vom Hause abhalten, hoch geschätzt wurden.

Knochen. Einfache Knochenadel, Länge 8,3 cm, mit rundem, 7 mm dickem Knopf.

Hirschhornscheibe 1,3 cm dick, 8×9 cm groß; an der Schädelseite grob abgefäkt. Nicht durchbohrt, aber am geperlten Rand natürliche Löcher. Ähnliches Stück von Marköbel D. R. L. II, 21, S. 22., schon in der Latènezeit kommen diese Schmuckscheiben vor, so auf dem Stradonicer Burgwall [Mus. Prag] und von Sobrusau, Bez. Dux [Mus. Teplic¹⁾].

Glasfcherben fanden sich vereinzelt an verschiedenen Stellen, ein Schalenboden im Brunnen.

Tonplatte, 5 mm stark, mit erhabenen, in die Form gepreßten Akanthusblättern.

Keramik. Die große Masse des groben Geschirrs bietet nichts von Belang. Es handelt sich um Fragmente von Tellern der ver-

¹⁾ Von demselben Fundort stammt zwar Schnurkeramik, aber auch eine Gußform für Latène-Glasperlen.

schiedensten Form, Henkelkrügen, darunter einem mit Kleeblattmündung, „Honiggefäße“, Ausgußreißschalen mit seitlich abstehendem wulstigen Rand und solchen mit Hängekragen, Dolien u. a. Aus dem Brunnen stammen die Bruchstücke eines großen kugeligen Dolums mit Henkelstempel LFCCVCAT, vgl. dazu C. J. L. XIII, 3 Nr. 10017 d und XV, 2 Nr. 2588 c (aus Rom). Er wäre danach aufzulösen L. F () C(rescentis) Cuf(iense) Cat ().

Von glasierter Ware fand sich ein kleines Bruchstück im Keller.

Sigillata: Fragmente eines Tellers der Form Dragendorff 32; Randdurchmesser 22 cm, Bodensteinpempel /RIANVSF (Severianus?).

Dgl. ohne Stempel, Dm. 16 cm.

Dgl. mit Bodensteinpempel ANVS und viele Fragmente derselben Form.

In Fragmenten sind ferner die Formen Dr. 31, 47, 35 vertreten, sehr zahlreich 33, während 27 ganz fehlt.

Eine Schlüssel der Form Ludowici Sb (I S. 91; III S. 279) ist in Scherben zur guten Hälfte erhalten; Bodenmitte ausgebrochen, darum herum innen eingestochener Kranz.

Schälchen Ludowici Se (IV S. 245), ganz erhalten, stammt aus dem Keller; äußerer Dm. 14,5 cm; außen dunkel gebrannt, innen nicht gefirnißt.

Fragmente von Reißschalen der Form Lud. RSb (III S. 280) stammen aus der NW-Ecke des Hauses, der Abfallgrube, dem Brunnen, ein Löwenkopfausguß vom Pflaster südlich des Hauses.

Randbruchstück mit Barbotineverzierung von Form Lud. VMg (III S. 273).

Reliefgefäße Dragendorff 37:

Der älteste Scherben ist der gallische Taf. III, 1, rechts oben; vgl. dazu Déchelette I Taf. VII, 24, VIII, 1; Knorr, Rottweil Taf. XI, 3, Mannstatt-Cöngen Taf. XV, 13.

Am meisten sind Trierer Fabriken vertreten.

Die beiden Bruchstücke Tafel II, 2, links zeigen den Vaseneierstab des Dexter. Das Bildfeld ist unten durch den Perlstab Fölzer 917 abgegrenzt, wie bei den Scherben Fölzer Taf. XVI, 1; XVII, 3. Meerestiere und Muscheln, für die ja die Fabrik des Dexter besondere Vorliebe zeigt, sind über die ganze Fläche verteilt, vgl. Zugmantel, D. R. L. 8 Taf. XXVI, 17. Es sind die Fische F. 701 und 703 vertreten; der Krebs n. R., der bei Fölzer noch fehlt, ist 12 schon von dem Dextercherben von Miltenberg D. R. L. 38 Taf. IV, bekannt

Bruchstück mit Vaseneierstab, der Ornamentraum darunter nur 3,5 cm breit, unten durch Perlstab F. 917 abgegrenzt und durch gleiche Vertikalstäbe in Rechtecke gegliedert, in denen die Putte F. 163 (aber nach rechts!) steht; niedriger Rand.

Bruchstücke mit Vaseneierstab; darunter Perlband F. 924; unterer Abschluß des Bildfeldes durch Perlstab 917, der teilweise abgedreht ist; vertikale Gliederung durch Säule 875, über die der Stern 855 gesetzt ist; in den Quadraten die mit Wellenlinien ausgefüllten Halbbögen 810, wieder beiderseitig mit Stern abgeschlossen; darin der Panther 592. Ein gleichartiges Bruchstück gehört wohl zu einem anderen Gefäß, da es sehr leicht ausgepreßt ist.

Der Eierstab mit den Vasen kommt noch verschiedentlich vor, ein kleineres Bruchstück des Dexter zeigt den Bogen F. 810 und den Kreis 837.

Von Trierer Fabriken ist außerdem noch das Blatt 772 und das Bäumchen 752 vorhanden.

Aus Rheinzaberner Fabrik stammt zunächst die in Scherben beinahe ganz erhaltene Schale Tafel II, 1 mit den in die Formschüssel gepreßten Stempeln des Comitalis und Latinus. Die Darstellung mit dem Esel Ludowici T. 78 (II S. 201) im Kreise und einzelnen Tieren dazwischen ist verbreitet und kommt u. a. ähnlich von Inheiden (D. R. L. 17 Taf. Nr. 12) und von Rottweil (aber mit Menschenfiguren dazwischen, Knorr Taf. XXV, 12; XXVIII, 11) vor. Auf den Scherben der Schale Taf. II, 2 rechts und III, 2 findet sich der Stempel *HETENIV*///. Über den Rheinzaberner Helenius vgl. Barthel, Zugmantel, D. R. L. 8, S. 126, 24. Der Eierstab mit den schräg gekerbten Streifen auf der linken Seite ist für ihn charakteristisch. In den Bogen findet sich die Putte Fölzer 163 und der Kopf Ludowici M 207 (III S. 229). Der Kriegerkopf kommt auch zusammen mit dem Vogel (Lud. T. 146) auf einer Scherbe vom Feldbergkastell vor, D. R. L. 10 Taf. IV, 12, S. 45, u., wo sich auch der Stempel /ENIV... mit demselben N findet.

Von dem Gefäß, dem das Fragment Taf. III, 1 entstammt, sind eine Reihe Scherben erhalten, einer zeigt den Stempel *HSVI*—/// vgl. Ludowici III S. 106, Julius a. Der im Kreis stehende Becher Lud. O 144 (III S. 217) ist weit verbreitet. Von den Ornamenten zwischen den Kreisen findet sich O 22 (Lud. II S. 210) auch auf dem Juliusfragment Lud. Nr. 2003, während das Blattornament auf einer durch die Kreuze als Fabrikat des Julius gesicherten Schale

von Mainz vorkommt (Behrens, Mainzer Zeitschrift VI, 1911 Taf. VI, 23).

Derselben Fabrik gehören nach Barthel, Zugmantel, D. R. L. 8, S. 127 Bruchstücke einer großen Schale mit der einfachen Dekoration von geferbten Vertikalbändern an, zu denen zu vergleichen ist Knorr, Cannstatt-Cöngen Taf. XXXIII, 2 und XLV, 4.

Als jüngstes Stück ist endlich ein größerer Scherben zu erwähnen, der lediglich durch horizontale Reihen von Einkerbungen verziert ist.

Wie die Funde beweisen, hat die Oberstädter Villa von der ersten Hälfte des 2. Jh. nach Chr. bis zum Falle des Limes bestanden.



Abbildung 1.



Abbildung 2.



Abbildung 1.



Abbildung 2.